# Die Christliche Welt

**Wochenschrift für Gegenwartchristentum**

**Herausgeber Professor D. Martin Rade**

**Nr. 37** — Marburg i. H., den 15. September 1921 — **35. Jahrgang**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 12 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 2,65 Mark, Ausland 4,80 Mark: Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 1,20 Mark Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 0,75 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

**Inhalt:** Was können wir aus Luthers Kirchenbegriff für die Neugestaltung unsrer Kirche herausholen? 1. Die Universalität der Kirche (communio sanctorum) — Thüringer Studententag in Pforta — Die Freiheit des evangelischen Religionsunterricht — Zeitschriften-Umschau 9. Schluß — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Platons Dialoge (Apelt); Erinnerungen und Briefe des Hundes Rolf (Moekel); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

## Was können wir aus Luthers Kirchenbegriff für die Neugestaltung unsrer Kirche herausholen?

1. Communio sanctorum. 2. Regale sacerdotium. 3. Ecclesiola in ecclesia

*Den Kirchenversammlungen in Stuttgart und Berlin gewidmet*

*Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs.* Eph. 4, 4

Die Lutherrede v. Sodens in voriger Nummer hat bereits Luthers Tat für die Aufgabe der Neugestaltung unsers Kirchenwesens fruchtbar gemacht. Gehen wir diesen Weg weiter. Sehen wir zu, ob das Erbe, von dem wir heute nehmen könnten und sollten, nicht noch viel reicher ist.

Wir müssen uns heute mit unsern Kirchenbauten vollkommen neu auf den Grund stellen, den die Luthersche Reformation gelegt hat. Viele haben das noch nicht begriffen. Sie halten für das Gebot der Stunde, das bisherige Landeskirchentum möglichst unversehrt in die neue Zeit hinüberzuretten. Sie verkennen dabei, daß mit dem Wegfall des Summepiskopats der Landesobrigkeit der landeskirchlichen Körperschaft das Rückgrat zerbrochen ist, und daß der Schritt, den die Reformatoren mit Aufrichtung der Landeskirche (als eines Notbaus) getan haben, heute ganz neu getan werden muß. Neu und ganz anders. Wir stehen heute ähnlich da, wie Luther und Genossen vor dem Entschluß der Kirchenvisitationen und der Einrichtungen, die sie uns brachte. Natürlich ist die Erfahrung der vierhundert Jahre nicht auszulöschen. Aber die Gelegenheit nicht nur, nein die Notwendigkeit, einen frischen Anfang zu machen, auf eine andre Weise aus den reformatorischen Grundsätzen heraus die gegebene Wirklichkeit zu bewältigen, liegt vor uns. Gott hat durch die vierhundert Jahre evangelische Kirche einen großen Strich gemacht; merken wir auf, was er uns damit sagen will.

### 1. Die Universalität der Kirche

Unsre Landeskirchen waren Gebilde von einer peinlichen Begrenztheit und Enge. Luthers Kirchenbegriff ist weit, unübertroffen weit. Er ist darin dem der katholischen Kirche ebenbürtig, und er übertrifft diesen noch.

Ebenbürtig, ja ein und derselbe. Luthern ist die Kirche communio sanctorum, die Gemeinde der Heiligen. Nie war und wurde sie ihm etwas Anderes. Das aber ist sie auch den Katholiken. Beide begreifen unter der Kirche alle Christgläubigen im Himmel und auf Erden, die Engel, Christus, Gott. Katholischer, als Luther denkt, geht es nicht. Und zum mindesten ist er mit seinem Kirchenbegriff katholischer als die Katholiken. Denn ihm gehören auch die Böhmen und die Griechen zur Kirche. Als er inne wird, daß in Hus allerchristlichste Erkenntnisse verurteilt sind, zerbricht ihm der Zaun, den die Römischen um die Kirche aufgerichtet haben, und wie sie in Konstanz Hus verbrannt haben, verbrennt er das Recht, nach dem Hus gerichtet wurde. „Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche seien, und sinds auch nicht, und wollens auch nicht hören, wenn sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten. Denn es weiß Gott Lob ein Kind von sieben Jahren [sobald es den dritten Glaubensartikel lernt und von uns richtig erklärt bekommt], was die Kirche sei, nämlich: die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören."*)

Ja das ist die „unsichtbare" Kirche! höre ich sagen. Soli Deo cognita — Gotte allein bekannt. Und hierin besteht der Fortschritt des evangelischen vom katholischen Kirchenbegriff, daß dieser eine sichtbare, jener eine unsichtbare Kirche lehrt!

Aber das ist gerade der Grundirrtum, den wir ausrotten müssen, wenn wir mit der christlichen Kirche voranwollen. Zwar daß Gott der Herr allein die Seinen kennt, das ist wahr. Aber daß die Gemeinschaft der Gläubigen, die durch Jesus Christus auf Erden ist, eine nur für Gott sichtbare, für die Menschen unsichtbare sei, ist der helle Unsinn. Die ganze Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen wird dadurch aufgehoben. Das Königreich Frankreich und die Republik Venedig, mit denen der gelehrte Katholik einst die Kirche verglich nach ihrer Sichtbarkeit, sind heute nicht mehr; aber die Christenheit, die Kirche, die Gemeinde der Gläubigen ist noch eben auf Erden sichtbar, spürbar vorhanden wie damals. Sie ist freilich beides, sichtbar und unsichtbar zugleich. Unsichtbar, sofern sie „im Himmel und auf Erden" ist, sofern Gott, Christus, die Engel, die Seligen auch zu ihr gehören, und sofern die Zahl der im Glauben heiligen Menschen auf Erden sich jeder Statistik entzieht. Aber sichtbar ist sie zugleich oder sagen wir lieber, was dasselbe ist: spürbar, als geistige Macht, die sich unter den gleichen Bedingungen wie andre geistige Mächte in der von Jedermann erlebten Menschheitsgeschichte geltend macht. Irdisch-leiblich-äußeren Bedingungen unterworfen, darum und darin aber fortwährend auch in irdisch-leiblich-äußere Erscheinung tretend, und so spürbar wahrhaftig nicht nur für den, der selber glaubt (wiewohl natürlich die Augen des Gläubigen da viel mehr und viel anders sehen als die des Ungläubigen), sondern für Jeden, der seine Sinne offen hat.

Also in dieser Richtung liegt der Unterschied zwischen Luthers Kirchenbegriff und dem des katholischen Dogmas nicht. Aber freilich darin, daß Luther durch die Erfahrung, die er machte, zu der Erkenntnis kam: Nicht Rom, nicht der Papst, nicht die Hierarchie ist die Kirche. Es sind andre Faktoren, welche die Kirche auf Erden konstituieren und garantieren. Die Kirche auf Erden ist das Gottesvolk auf Erden. Das lebt vom Glauben und von der Liebe. Daß aber ein solches da ist, verbürgt das Evangelium. Wo dieses verkündigt wird, wo es Menschen um die Sakramente sammelt, wo die dann zusammen das Los des

*) Braunschweig-Berlin-Leipziger Ausgabe 3, 72. („Braunschw." zitiere ich weiterhin. Die drei Auflagen sind jede andern Ortes.)

Kreuzes tragen, da sind Christen.*) Es gibt der Merkmale viele.**) Man muß nur darauf merken.

Und was ist es nun um diese Kirche? Sie ist das Gottesvolk, ist die Gemeinde der von Jesus Christus Erfaßten, derer, die mit Ernst Christen sein wollen. Mit Gott verbunden durch den Glauben, sind sie mit einander verbunden durch eine verständnisvolle, Leid- und Freud, Schwachheit und Kraft, Furcht und Hoffnung austauschende Liebe. Es geht alles invicem, d. i wechselseitig, nach den Gesetzen der ratio vicaria, der Stellvertretung.***) Die Kirche — das sind deine Brüder und Freunde; ihr Haben ist deines, dein Soll das ihre; weder im Leben noch im Sterben bist du allein, sie sind bei dir: wer fühlt das nicht (quis non sentiat)? Wenn du nicht verzweifelst wem hast du das zu danken? Deiner Kraft? Nein, der heiligen Schar, die mit dir ist. Ganz nahe ist dir allezeit Christus und die Kirche. Das glauben heißt „eine heilige katholische Kirche glauben". Wir sind Ein Leib. Was kann die äußerste Spitze deiner kleinen Zehe erleiden, daß nicht der ganze Leib es spürte? Wir sind Eine heilige Gottesstadt, einander verhaftet nach ewigem Bürgerrecht. Wirds dir zu schwer: „lege dein Leid in die Gemeine!" Aber freilich, daß wir so Christi und der Brüder genießen, das ist nur die eine Seite der Gemeinschaft; die andere ist die, „daß wir alle Christenmenschen unser auch lassen genießen, worin sie und wir mögen", d. h. worin sie und wir die Gelegenheit, die Kraft, das Vermögen dazu haben.

Das ist die Gemeinde auf Erden, in der der heilige Geist „alles redet und tut" und „treibt sein Werk ohne Unterlaß", das ist „die Mutter, so einen jeglichen Christen zeugt und trägt".†) Um diese Kirche handelt es sich, wenn wir unser Kirchenwesen neu aufrichten können und müssen; in den Dienst dieses Gedankens muß alle Kirchenverfassung, alles Kirchenrecht treten. Die öffentlichen Einrichtungen, die wir „Kirche" oder „kirchlich" nennen, müssen sich ausweisen als Merkmale, Kennzeichen, dienende Glieder dieser Einen, einzigen, allgemeinen christlichen Kirche.

Damit ist eine Weite des Horizonts gegeben, vor der die Enge unsrer gemeinen Sorgen und Zwiespälte in die Nichtigkeit versinkt. Unsre evangelische Kirche ist viel weiter, größer, umfassender als die katholische. Sie ist die katholische. Sie muß sich nur auf ihren Sinn und Inhalt besinnen, und von all dem, was sie im Laufe der Zeit herausgebildet hat an Bekenntnis, Kultus, Sitte, Kunst, Kultur, das richtige Verhältnis finden zu der Einen geistigen Macht, die sie auf Erden bedeutet. Es gibt nur Eine. Und das muß unsre Kirche sein. Wo sollen wir eine andre hernehmen?

Damit stehen wir im schönsten Einklang mit der Augsburgischen Konfession und ihrem 7. Artikel „von der Kirche". Man soll ihn nur von vorn lesen, wie man von der Einheit der katholischen Zeit herkommend ihn lesen mußte, nicht von hinten, aus der Enge der nachfolgenden Territorial- und Winkelkirchen heraus. Da bekennen die Protestanten, daß „Eine heilige Kirche allezeit sein und bleiben wird". Nämlich eine cogregatio sanctorum, ein Volk der Gläubigen, eine Christenheit über die ganze Erde hin. Selbstverständlich eine solche, in der man das Evangelium rechtschaffen gepredigt bekommt und um die Sakramente immer wieder rechtschaffen sich versammelt. Darüber konnte Streit ausbrechen, ist ausgebrochen und währt noch heute; wir kommen auf den Wert dieses Streites zurück.*) Aber man darf doch über den Nebensätzen, wie die Streiter und die Gelehrten nur zu sehr getan haben, den Hauptsatz und Oberbegriff nicht vergessen: die Kirche „ist die Versammlung aller Gläubigen".

Wenn wir heute unsre kirchliche Organisation neu ordnen, kann es sich nicht darum handeln, daß wir an Stelle der alten Kirche eine neue schaffen, denn es gibt nur Eine. Sondern allein darum, daß wir unserm Kirchenwesen eine Gestalt und Richtung geben, die schlechterdings darauf zielt, alle Menschen, die vom Geiste Jesu ergriffen sind, in sich zu sammeln. Der Gedanke, daß ein Mensch ein Kind Gottes sein und in unsrer Gemeinschaft kein Recht und keinen Raum finden könnte, muß uns unerträglich sein. Das gilt von der kleinsten Gruppe, die sich zusammentut, wie von der größten. Das Ziel ist alles. Und der Sinn, der diesem Ziele entgegenlebt.

Was für Mittel und Wege aber haben wir inmitten der gegenwärtigen Krisis, diesem Ziele näherzukommen? Soweit wir bei Luther anklopfen, bieten sich vornehmlich zwei.

Marburg Rade

---

*) Noch 1539 in der Schrift „Von den Konzilien und der Kirche" zählt Luther sieben Merkmale der Kirche auf: 1. das gepredigte Wort, 2. die vollzogene Taufe, 3. das gefeierte Abendmahl, 4. die gebrauchten Schlüssel (Absolution), 5. die mit berufenen Dienern besetzten Aemter, 6. das öffentliche Gebet, 7. das getragene Kreuz. Vgl. ebendort 2, 142 ff., auch: Luther in Worten aus seinen Werken (ich zitiere diese meine Auswahl weiterhin LWW) S. 89 ff.

**) Luther war geneigt, sie allesamt „Sakramente" zu nennen. Hätte er es nur getan! De capt. Babyl. Weim. Ausg. 6, 571. Braunschw. Ausg. 2, 508.

***) Vgl. die schönsten Stellen LWW 57 ff. Andres und mehr in meiner Schrift „Luther und die communio sanctorum" (Berlin SW 11 Deutsche Landbuchhandlung 1917). Ich wollte heute noch eine weit reichere Folge vorlegen. Man lese vor allem die Tessaradekas von 1519, Weim. A. 6, 117. 130 ff., deutsch: Braunschw. 6, 28. 53 ff.

†) Großer Katechismus, 1529, Braunschw. A. 3, 203. 207. LWW 110.

*) Wenn in diesem Artikel nicht, dann ein ander Mal. Ich verweise auf meine Schrift: „Reine Lehre, eine Forderung des Glaubens und nicht des Rechts." Tübingen, J. C. B. Mohr 1900.

## Thüringer Studententag in Pforta

Ueber den „Neuen Christlichen Studententag in Pforta" soll ich berichten. Das ist nicht leicht, und ich muß fürchten, es Keinem recht zu machen, wenn ich an die verschiedenen Urteile denke, die ich gehört habe. „Etwas zu mystisch", sagte ein Philosoph, „viel zu philosophisch", ein Mystiker, „zu viel gefühlige Schwärmerei", urteilte ein Mann der Tat, „zu wenig geduldiges Warten" ein anderer, „zu wenig christlich" hieß es auf dieser Seite, „zu viel Grübeln über Gott" auf jener. Aber auch das Wort eines sehr Rechtsstehenden darf nicht verschwiegen werden: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden", und der Ausspruch eines Philosophen: „Es war ein Erlebnis für mich, das ich nicht missen möchte." Und schließlich waren doch alle dafür, man wolle sich im nächsten Jahre wieder treffen. Ist damit nicht schon das Meiste gesagt? Bei so verschieden gerichteten Menschen, von denen jeder auf seine Weise die Wahrheit suchte, konnte man nicht erwarten, daß alles einer Meinung war. Sie alle unter eine Formel zu bringen war aussichtslos. Das gegenseitige Sichverstehen mußte sehr weit gehen. Nur ein starkes Erleben konnte das Gefühl der Gemeinschaft entstehen lassen. Dies Erleben aber kam und wuchs an Tiefe jeden Tag, das werden wohl alle Teilnehmer empfunden haben.

Ganz kurz etwas über die Vorgeschichte. Der in Holland bestehende „Freie Christliche Studenten-Bund" (VCSB), der sich sozial betätigt und für sein Volk und die Kirchen von großem Segen zu werden verspricht, hatte vor einem Jahr die Professoren Stephan und Bornhausen sowie einige deutsche Studenten eingeladen. Von den deutschen Gästen wurde bei dieser Versammlung die Frage wieder aufgenommen: „Läßt sich nicht etwas Aehnliches bei uns in Deutschland einrichten?" Solche Wünsche waren bei den deutschen Studenten seit 1913 gewachsen, und schließlich kam als Ergebnis die Einladung zum „Neuen Christlichen Studententag" nach Pforta.

„Die Tagung ist Versuch und Frage", hieß es in der Einladung. Ein leichter Skeptizismus zitterte durch diesen Satz. Und einer der nicht Erschienenen, auf dessen Kommen man gehofft hatte, war der Ansicht gewesen, es sei für einen solchen Versuch noch zu früh. Wahrlich, es gehörte Glauben dazu, eine so bunt gemischte Gesellschaft unter einen gemeinsamen Gedanken vereinigen zu wollen.

Da war es gut, daß die Schönheit des Ortes und das Wetter gleich zu Anfang auf die Stimmung wirkten. Nach langen Wochen ertötender Trockenheit entlud sich am Abend des 3. August ein mächtiges Gewitter über dem Saaletal, und die Scharen von Akademikern und Studenten beiderlei Geschlechts, die sich im malerischen Kreuzgang begrüßten, sahen sich von den blauen Blitzen beleuchtet. Ein fröhliches Bild! Vom

offiziellen schwarzen Anzug bis zur gewagtesten Wandervogeltracht waren alle Möglichkeiten von Bekleidung vertreten. Und mannigfaltig waren auch die Charaktere und die Glaubensrichtungen. Es herrschte noch ein wenig Durcheinander unter den etwa 180 Teilnehmern, in das aber der unermüdlich tätige Rektor Bruns bald Ordnung brachte. Sein mahnendes „Hört" wurde bis in die dunkelsten Klosterwinkel vernommen. Wer mit alten Vorurteilen gegen den finsteren mittelalterlichen Geist der berühmten Schule gekommen war, hat sie am ersten Abend schon abgelegt. Selten wird sich ein Wirt mit solcher Güte um seine Gäste bemüht haben wie der Rektor von Pforta.

Der nächste Morgen begann mit einem verheißungsvollen Auftakt. Nach der mystisch-vertieften Andacht von Hauer (Tübingen) sprach Stephan mit schöner Klarheit über die religiöse Lage der Gegenwart, und dann kamen Bornhausens aus tiefstem Herzen kommende aufrüttelnde und werbende Worte über den religiösen Sinn der Gemeinschaft. Die Aussprache danach ließ auch schon bestimmte Führer unter den Jüngeren und Aelteren erkennen. Auch gewisse Gegensätze wurden deutlich. Aber erst der nächste Tag brachte den Zusammenstoß. Er hatte zum Thema: „Unser Kampf um Gott." Der Tag war wie die andern eingerahmt von Andachten, durch die man von vornherein in den inneren Geist der Zusammenkunft eintauchte. Heitmüller fand wundervoll ergreifende Worte, die in die Stimmung versetzten: Gott ist gegenwärtig. Dann begannen die Vorträge: Schwarz-Greifswald leistete in grandioser Denkarbeit das schier Unmögliche, vom philosophischen Standpunkte aus die Frage nach Gott erschöpfend zu lösen. Aber die meist recht jugendlichen Zuhörer, die auf Aktivität eingestellt waren, vermochten ihm kaum zu folgen. Nach Weinels tiefempfundenen warmen Worten setzte ein heißer Redekampf ein. All denen, die zu Worte kamen, war es bitter ernst. Sie rangen sich Bekenntnisse von der Seele, die sie vielleicht bisher im Inneren verborgen hatten. Die Gegensätze wurden klarer. Lagen sie in den Richtungen oder mehr in Charakter und Temperament der Personen begründet? Wachten die Kämpfe der Reformationszeit wieder auf zwischen Luthertum und mystischen Schwärmern hier und Zwinglischem Humanismus dort? Oder drückten die Worte oft schärfere Gegensätze aus, als wirklich vorhanden waren?

Die Debatte mußte vorzeitig abgebrochen werden, denn die Uhr schlug zur Mittagspause.

Abends aber fand sich der größte Teil der Anwesenden zur Fortsetzung in der Abtskapelle ein. Zwei große Kerzen auf dem Altar beleuchteten schwach den Raum. Auf den Stufen kauerten dunkle Gruppen, Andere saßen auf Stühlen oder standen an Säulen gelehnt. Man sah die Gesichter kaum. Und in die Stille hinein redete bald dieser, bald jener schwere Worte. Die mystische Stimmung, die an einen Katakombengottesdienst der ersten Christen gemahnte, war ungewollt, aber sie wirkte doch. Manchmal drohte das Grübeln, vor allem durch Gogartens eindringlichen Ernst, sich in allzu dunkle Tiefen zu verirren. Ungeahnte neue Probleme tauchten auf, aber auch Schwierigkeiten lösten sich, besonders durch Heitmüllers erlösende Klarheit. Den Teilnehmern wird die Feierlichkeit dieser Stunde unvergeßlich bleiben.

Der folgende Tag behandelte „Unsern Kampf ums Leben". Nach Diehl-Friedenau, der über Tod und Leben eine sehr ernste fromme Meditation hielt, gaben Knittermeyers tiefbohrende Philosophie und Wilhelms gelassene Lebensweisheit dem Tag die Richtlinien. Der Sonntag brachte noch einen hochinteressanten Versuch von Lic. Strewe, der Liturgie neue Formen zu schaffen, der lebhafte Aeußerungen für und gegen hervorrief. Am Abend gab der Rektor, der sich längst alle Herzen erobert hatte, einen Ueberblick über das Leben in Pforta.

Es ist nicht möglich, die Fülle der weiteren Anregungen in einem kurzen Bericht so zu würdigen, wie sie es verdienten, die Vorträge über die Religion der Klassiker, der Romantik und der Neuzeit, unter denen Dryssens Hinweise auf Bedeutung und Gefahr romantischer Frömmigkeit Vielen geistige Hilfe wurden, die Andachten, die Gesangsvorträge, die Wanderungen in die Umgegend und die schönen Tänze der Wandervogel-Buben und -Mädel.

Mit großer Spannung wurde dem letzten Tage entgegengesehen, an dem es sich entscheiden sollte, ob die Tagung eine Zukunft habe.

Kurze Berichte unserer holländischen Freunde über ihren VCSV ließen die Sehnsucht nach ähnlicher ruhigen Entwicklung hochkommen. Studiosus Lüpsen (Göttingen) sprach noch über „unsere Aufgabe". Dann stellte Lic. Dell (Gießen) als Verhandlungsleiter unter höchster Aufregung der Versammlung die entscheidenden Fragen nach der Organisation. Da prallten die Gegensätze mit gefährlicher Schärfe aufeinander. Die Führer, die im Laufe der Tagung immer deutlicher sich herausgehoben hatten, kamen noch einmal zu einer Sondersitzung zusammen. Bornhausen und Schmidt (Bonn) drängten zur Tat, Hauer war mehr für vorsichtiges Warten, Donndorf (Hamburg) vermittelte vom Erfahrungsstandpunkte aus, Knittermeyer vom philosophischen. Auf der Seite der Hauergruppe wurde geltend gemacht: Wir dürfen uns in unserm religiösen Verhalten nicht irgendwie festlegen und wollen auch nicht geschichtlich gebunden sein. Dem traten die Andern entschieden entgegen, und eine Zeitlang sah es bedenklich aus; aber das gemeinsam Erlebte erwies sich doch von so siegreicher Stärke, daß Keiner die Bruderhand zurückweisen konnte, die sich ihm bot. Das beide Teile schicksalsmäßig Bindende wurde auch von der ersten Gruppe erkannt und von Hauer mit dem Wort gekennzeichnet: Ich sehe zwei Wellen von verschiedenen Seiten kommen, aber beim Zusammenprall erhöhen sie sich zu einer größeren.

In der am Nachmittage wieder eröffneten Versammlung wurde fast einstimmig (bei wenigen Enthaltungen) beschlossen:

1. Wir tagen im nächsten Jahre wieder.
2. Wir organisieren uns zunächst nur lose, vor allem, um die Wiederzusammenkunft zu sichern und die uns lebensvoll gewordenen Probleme im Kampf der Meinungen weiter zu klären. Zu dem bisherigen Ausschuß von 2 Akademikern und 2 Studenten treten noch je 3 hinzu, sodaß sich daraus die Zehnzahl ergibt.
3. Den Ortsgruppen, die sich etwa an den Universitäten aus dem Geist dieser Tagung heraus bilden, ist inbezug auf ihren Ausbau völlige Freiheit gelassen.
4. Der vorläufige Name soll sein: Thüringer Studententagung.
5. Der möglicherweise festere Zusammenschluß kann erst im nächsten Jahre beraten werden.

Mancher hätte eine straffere Organisation mit bestimmten Zielen und klarem Arbeitsplan gewünscht. Aber wäre hier nicht „mehr" „weniger" gewesen? Hätte man damit nicht manchen feinen Faden, der noch in der Bildung war, zerrissen? Es war so viel vom Allerzartesten berührt worden. Da mußte man vorsichtig sein. Und schließlich ist ja nicht die Straffheit der Organisation das Wesentliche, sondern der Geist, in dem gearbeitet wird. Und dieser Geist, dessen Orientierung nach dem Neuen Testament überall zutage trat, war gut. Er war vielleicht besser, als all die vielen Worte, all die Tränen der Ergriffenheit und Freude ausdrücken konnten. Was war es, was diese Erregung hervorrief, diesen Drang, unbedingt wahrhaftig zu sein, den Willen, etwas zu schaffen, und gelte es auch das höchste Opfer? Hatte irgendeine Persönlichkeit den Funken unter uns geworfen? oder brach Etwas elementar heraus, das unbewußt in Jedem arbeitet, der leidet an der Not seines Volkes und an der Not der Welt? War nicht Gott unter uns und bei uns?

Etwas vom Weben seines Geistes hat Jeder gespürt. Und das ist schließlich das Wichtigste, das nicht vergeht, das vielmehr als reicher Same Frucht tragen wird zum Segen unseres Vaterlandes.

Und wer es weiß, wie sich in unserer akademischen Jugend Gegensätze leicht zu prinzipiellen, unüberbrückbaren verschärfen, der wird die Verbrüderung am letzten Abend als etwas besonders Bedeutungsvolles empfunden haben. Farbentragende in ihrer Couleur und Freistudenten im Schillerkragen sangen Arm in Arm Wandervogellieder und „Burschen heraus". Geistige Bruderschaft aus Frommsein wurde uns geschenkt; sie dauernd an unseren Universitäten zu gründen sei unser Ziel.

Uerdingen — Herkenrath

## Die Freiheit des evangelischen Religionsunterrichts

Daß die kirchliche Beaufsichtigung des evangelischen Religionsunterrichts in Wegfall kommen würde, schien nach der Revolution sicher. Damit wäre ein Atavismus beseitigt worden, der wohl Keinem etwas genützt hat, denn wer wüßte davon zu berichten, daß die kirchliche Aufsicht jemals wirkliche Mißstände aufgedeckt und abgestellt hätte? Wohl aber hat die kirchliche Aufsicht nur zu oft und zu sehr verstimmend gewirkt. Nicht weil einzelne Kirchenbeamte etwa unliebenswürdig gewesen wären, sondern weil sie ein schulfremdes Moment in die Schule trugen, stellte doch die Tatsache kirchlicher Aufsicht die Autonomie der Pädagogik, der Schule und des Lehrerstandes in Frage. Deshalb begrüßten wir Religionslehrer die Aussicht auf Wegfall jeder kirchlichen Leitung als Befreiung. Jetzt hört man wieder von allerhand Neigungen, den Artikel 149 der Reichsverfassung dahin auszulegen, daß die Kirche — womöglich gar die Ortsgemeinde — die Aufsicht über den Religionsunterricht ausüben müsse. Dagegen ist nun zwar neuerdings verschiedentlich von kirchlicher Seite erklärt worden, man wolle keine „Aufsicht"; aber man stellte um so nachdrücklicher fest, daß die Grundsätze, nach denen — gemäß der Reichsverfassung — der Religionsunterricht zu erteilen ist, nur von der Kirche festgelegt werden können (Forderung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses). Das würde natürlich doch wieder auf eine „Aufsicht" hinauslaufen, man mag nun das Wort Aufsicht gebrauchen oder einen andern Ausdruck; denn setzt die Kirche die Grundsätze fest, dann muß sie folgerichtigerweise auch irgendwie über ihre Durchführung wachen. Zudem meint doch der Artikel 149 nicht die Grundsätze, die die Kirchen für den Religionsunterricht erst extra feststellen werden, sondern die Grundsätze, sinngemäß den Geist, nach denen eine Bekenntnisgemeinschaft sich erbaut. Mit amtlich-kirchlichem Einfluß irgend welcher Art auf den Religionsunterricht in der Staatsschule würde auf jeden Fall dem modernen Staatsgedanken, dem evangelischen Kirchenbegriff und der autonomen Schulidee Abbruch getan.

Der **moderne Staatsgedanke** fordert einen kirchenfreien Staat und eine staatsfreie Kirche, und es ist schlechterdings nicht einzusehen, wie man — staatsrechtliche Logik vorausgesetzt — den Gedanken irgendwelcher kirchlichen Aufsicht in der Staatsschule mit dem modernen Staatsgedanken vereinigen will. Als nach der Revolution der Summepiskopat vorübergehend von evangelischen Ministern ausgeübt wurde, erhob sich in der noch nicht staatsfrei gewordenen Kirche gegen diese „Staatskirche" lauter Protest. Aeußerst merkwürdig ist es nun, wenn dieselben Leute, die sich damals jede staatliche Aufsicht in der Kirche verbaten, heute für eine kirchliche Aufsicht in der Staatsschule eintreten. Bei dem Gedanken solcher Aufsicht spielt — mindestens unbewußt — die Voraussetzung des **christlichen** Staates eine Rolle. Den aber gibt es nicht mehr. Man mag das begrüßen oder beklagen, aber man sollte doch wenigstens den Tatsachen nüchtern ins Gesicht sehen. In Luthers Tagen bahnte sich die Trennung der kirchlich-religiösen von der staatlich-weltlichen Sphäre an und setzte sich allen Widerständen zum Trotz, auch der Hegelschen Konstruktion des christlichen Staates zum Trotz, immer entscheidender durch. Und dieser Trennung wird auch die Kirchen- und Schulpolitik unbedingt Rechnung tragen müssen. Uebrigens wirkt die Forderung einer kirchlichen Aufsicht in der Staatsschule um so seltsamer, wenn man bedenkt, wie wenig unsere evangelische Kirche sich bisher wirklich und willig auf den modernen demokratisch-liberalen Staat eingestellt hat.

Es bleibt doch auch zu bedenken, daß keineswegs alle Elternhäuser, aus denen Kinder in den evangelischen Religionsunterricht kommen, wirklich innerlich christlich oder gar kirchlich sind, und daß die Eltern dieser Kinder wohl eine lebendige Einführung in die protestantische Geisteskultur, keineswegs aber immer eine Erziehung zu kirchlich-konfessioneller Gesinnung wünschen. Darf der moderne Staat nun durch Zulassung kirchlicher Aufsicht die Hand dazu bieten, daß der Wille dieser Eltern im staatlichen Unterricht durchkreuzt wird? Auch der Hinweis auf Artikel 149 der Reichsverfassung vermag daran nichts zu ändern. Denn der besagt doch nur, daß konfessioneller Religionsunterricht ordentliches Lehrfach ist. Konfessioneller Religionsunterricht ist meines Erachtens unbedingt zu fordern. Aber nicht aus kirchlich-konfessionellen Interessen, sondern aus historischen, psychologischen und pädagogischen Gründen. Es liegt daher auch hier kein Grund vor, den Religionsunterricht mit kirchlicher Aufsicht zu belasten.

Gleicherweise fordert der **evangelische Kirchenbegriff** die restlose Beseitigung jeder kirchlichen Aufsicht des Religionsunterrichts. Es ist doch das Kennzeichen der **evangelischen Kirche**, daß sie eine Kirche der Freiheit und des Dienens ist. Es liegt ihr völlig fern — soweit sie wirklich folgerichtig evangelisch ist — durch irgendwelche Organisation Frömmigkeit zu machen oder über sie zu richten. Sie weiß, daß es Materialismus wäre, durch Organisation den Geist machen zu wollen; in Wahrheit macht niemals die Organisation den Geist, sondern der Geist schafft sich seine Organisationen. Da aber, wo der Geist fehlt, kann keine Organisation helfen und retten. Man kann allerdings heute oft genug den Hinweis hören, wieviel die Sozialdemokratie doch mit ihrer straffen Organisation erreicht habe. Aber wer so redet, übersieht, daß es sich bei der Sozialdemokratie im Wesentlichen um Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet handelt. Auf geistigem Gebiet hat die Sozialdemokratie versagt. Und wer der Sozialdemokratie heute aus ihrer seelischen Not helfen will, wird ihr gerade den Glauben an die Macht der Organisation, an die Massenwirkungen abgewöhnen müssen und in ihr den Glauben an die Macht des Geistes, an die Stoßkraft der Innerlichkeit erwecken müssen. Wie dem aber auch sei: Glaube an die Organisation ist nicht evangelischer Glaube.

Die evangelische Kirche ist eine Kirche des freien Vertrauens. Sie kennt keine dogmatischen Bindungen und Verpflichtungen, sie kennt auch keine Kontrollierung der Gesinnung. Deshalb soll sie auch den Religionsunterricht nicht kontrollieren wollen. Die methodische Seite des Unterrichts überwacht der Staat, und selbstverständlich muß das durch einen **evangelischen** Oberschulrat oder dessen Beauftragten geschehen. Die wissenschaftliche Seite des Religionsunterrichts überwacht ebenfalls die weltliche Behörde, gegebenenfalls mag sie ein Votum der zuständigen theologischen Fakultät erbitten, die als wissenschaftliche Instanz (nicht als kirchliche Behörde) auch darüber zu entscheiden hätte, ob der Religionsunterricht noch dem Artikel 149 der Reichsverfassung entspricht. Die Kontrolle unserer religiösen Gesinnung müssen wir evangelischen Religionslehrer, gerade weil wir evangelisch sind, uns verbitten: als freie Christenmenschen haben wir uns zur Erteilung des Unterrichts bereit erklärt, und in der Freiheit eines Christenmenschen lasse man uns unseres frei gewählten Amtes walten.

Die evangelische Kirche erhält und erweitert sich durch die werbende Macht des göttlichen Wortes, durch die Lebensmacht des Evangeliums. Sie hat selbst das größte Interesse daran, daß der wahrhaft evangelische Geist der Religionslehrer möglichst weit reicht und tief geht. Bei kirchlicher Aufsicht wird man uns in Elternkreisen doch immer für eine Art Kirchenbeamten halten, und die der Kirche kritisch gegenüberstehenden Kreise — und deren Zahl ist sehr groß! — werden gegen unsere Wissenschaftlichkeit und gegen unsere Ehrlichkeit doch immer mißtrauischer sein, als wenn wir ihnen ganz frei erscheinen. Erst kürzlich sagte mir Jemand: „Ihr flattert ja auch am Bande der Kirche wie die katholischen Religionslehrer, nur ist das evangelische Band länger." Man sorge doch endlich, daß solche Märchen aufhören! Eine Bejahung von Religion und Christentum durch einen Lehrer, der **äußerlich** durch **nichts**, aber auch **gar** nichts mit der **amtlichen** Kirche verbunden ist, wird stets am wirkungsvollsten erscheinen, weil diese Entscheidung ganz frei ist, während der „Kirchenmann" vielen doch bloß immer pro domo zu reden scheint.

Vor allem fordert die **moderne Schulidee** die Beseitigung der kirchlichen Aufsicht. Zunächst haben wir die Staatsschule, und die schließt, wie oben dargelegt, jedes kirchliche Hineinreden in die Schulangelegenheiten aus. Aber auch dann,

wenn einst, was mir als Ideal erscheint, das gesamte Bildungswesen eine freie Funktion der gesamten Volksgemeinschaft sein wird, läßt sich der Gedanke kirchlicher Leitung des Religionsunterrichts nicht halten. Die Schule ist eine sozialpädagogische Institution, genau so wie übrigens die Kirche als eine sozialpädagogische Institution begriffen werden kann. Als solche untersteht sie den autonomen Gesetzen der Pädagogik, die wohl auch die Kirche bestimmen können, niemals aber von der Kirche bestimmt werden dürfen. Nebenbei bemerkt: dieser Gedanke führt geradlinig zur Simultanschule und zur Ablehnung der Bekenntnisschule. So weit die Kirche aber von Geist und Leben erfüllt ist, kann sie mittelbar durch ihre Glieder wirken. Evangelische Lehrer und evangelische Mitglieder des Elternbeirates sind die besten Bürgen dafür, daß auch die berechtigten pädagogischen Interessen der Kirche in der Schule zur Geltung kommen.

Auch die Aufgaben des Religionsunterrichts in der Schule müssen unter pädagogischem und nicht unter kirchlichem Gesichtspunkt bestimmt werden. Schulreligionsunterricht ist schlechterdings etwas Anderes als Konfirmandenunterricht. Er hat keine religiöse, sondern eine philosophische Aufgabe.*) Er soll nicht zum Bekenntnis erziehen, sondern zum Einleben und Einlieben in das Kulturgebiet der Religion, besonders in den Reichtum des protestantischen Geisteslebens. Die Pflege von Kenntnis, Verständnis und Interesse auf dem Gebiete der religiösen Kultur ist seine Aufgabe. Religionspsychologie, Religionsgeschichte und Religionsphilosophie, gesehen vom protestantischen Standpunkt, sind seine Aufgaben. Kirchliche Aufsicht kann hier nur verwirren und schulfremde Momente hineinbringen.

Schließlich verbietet die Selbständigkeit des **Lehrerberufes** die kirchliche Aufsicht. Es handelt sich hier nicht um die Geltendmachung enger, selbstsüchtiger Standesvorurteile und Standesvorteile, sondern um die Geltendmachung der autonomen Würde unseres „Berufes" im edelsten Sinn des Wortes: Wir sind zur Erteilung des Religionsunterrichts berufen. Einst war die geistliche Schulaufsicht der Zankapfel zwischen Lehrer und Pfarrer, die Quelle vieler Kirchenverdrossenheit. Ich fürchte, der kirchlichen Aufsicht des Religionsunterrichts würde künftig eine ähnliche traurige Rolle zufallen. Videant consules ne quid detrimenti capiat res publica! Wir Religionslehrer wollen von uns aus allein aus unserm evangelischen Bewußtsein und nach unserer theologischen und pädagogischen Ueberzeugung Ziele und Methoden des Religionsunterrichts bestimmen und seine Durchführung überwachen.**) Wir sind als Glieder der evangelischen Kirche Kirche genug, um für die Durchführung von Artikel 149 der Reichsverfassung einstehen zu können. Und im Streitfall wollen wir uns in letzter Instanz dem **wissenschaftlichen** Spruch der theologischen Fakultät beugen.

Man hat mir in Aussprachen über die vorliegende Frage verschiedentlich entgegengehalten, ich hätte keinen Sinn für die Bedeutung der evangelischen Kirche. Nichts kann falscher sein als dies. Ich lasse mich von Niemandem in der Liebe zur evangelischen Kirche übertreffen. Aber gerade deshalb will ich, daß diese Kirche wahrhaft evangelisch sei und nicht der Kraft vergänglicher Organisation, sondern der Macht des heiligen Geistes vertraue. Denen aber, die ohne kirchliche Beaufsichtigung des Religionsunterrichts nicht auszukommen glauben, möchte ich zurufen: „O, ihr Kleingläubigen, weshalb seid ihr so furchtsam?" Wir Religionslehrer sind ja nicht nur Staatsbeamte, die Religionsunterricht geben, wir sind ja auch Protestanten, die am Gemeindeleben teilnehmen. Und Kirchenfreiheit im Staatsdienst wird die Gemeindefreudigkeit heben. Kirchendruck aber würde sie lähmen. Das alles ist kein „kirchlicher Bolschewismus", sondern nur Geltendmachung der Freiheit eines Christenmenschen. Ich kann mir nicht helfen: Ich sehe in der Forderung kirchlicher Aufsicht über den Religionsunterricht an der Staatsschule unevangelischen Klerikalismus, gegen den die Worte des Mannes von Worms stehen: „Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen tun; auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgeht... Wiederum schadet es der Seele nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, ißt, trinkt, wallet, betet nicht und läßt alle die Werke anstehen, die die obengenannten Gleisner tun... Wo die Seele aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines anderen Dinges mehr, sondern sie hat in dem Worte genug: Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwenglich."

Charlottenburg **Kurt Kesseler**

*) **Weltanschauung** zu vermitteln. Könnte man das heute vielgebrauchte Wort nicht hier glücklich verwenden? D H

**) Auf seiner Tagung am 23. März hat der Verein der akademisch gebildeten evangelischen Religionslehrer an den höheren Schulen Berlins und der Provinz Brandenburg folgende Resolution gefaßt: „Der Verein der akademisch gebildeten evangelischen Religions-Lehrer an den höheren Schulen Berlins und der Provinz Brandenburg erklärt, daß seine Mitglieder freudig das Erbe der Reformation bewahren und den evangelischen Religionsunterricht der Staatsschule nach den Grundsätzen evangelischen Christentums erteilen wollen, daß sie sich aber gegen jede kirchliche Aufsicht oder Leitung, in welcher Form auch immer sie ausgeübt werden soll, verwahren, da diese dem modernen Staat, dem evangelischen Kirchenbegriff und dem Ideal der autonomen Staatsschule widerspricht."

## Zeitschriften-Umschau

9 (Schluß)

Zum Andenken an den 1919 verstorbenen „Hermann Lietz" schildert **Else Hildebrandt** im Juniheft der Tat (S. 186) das Leben in den Landerziehungsheimen Ilsenburg, Haubinda und Bieberstein in anschaulichen Bildern und entwickelt die leitenden Ideen der dortigen Arbeit. Besonders hebt sie als treffliche Mitkämpferin ihres Mannes Frau Jutta Lietz, geb. von Petersenn, hervor. — Lehrmethode, Erfolg und sozialpolitische Wirkungen der Arbeit in dem als „sozialpädagogischer Versuch" gewürdigten „Volkshochschulheim Dreißigacker" schildert **Bruno Rauecker** (Tat, Mai, S. 139), der selbst in dem Heim als Gastlehrer tätig war. Dreißigacker ist eine frühere herzogliche Forstakademie bei Meiningen. In Raueckers kritischer, im übrigen weithin sehr anerkennender Darlegung findet **Eduard Weitsch**, der mit Dr. Angermann der Leiter des Heims ist, in einer „Entgegnung" (S. 140) noch zuviel „alte Pädagogik". — „Der Stand der Pädagogik der Gegenwart" wird von G. **Budde** im 2. Heft der Zeitschrift „Deutscher Pfeiler", S. 60, geschildert. Er mahnt zur Lösung der Pädagogik aus ihrer seit der Revolution eingetretenen Verquickung mit Parteipolitik, deren Gefahren er an dem Beispiel der sozialistischen Pädagogik zeigt. Dann unterscheidet er unter den von Politik freien pädagogischen Strömungen solche, die das Erziehungs- und Unterrichtsziel erweitern oder neu begründen wollen, und solche, die neue Wege zum Ziel angeben wollen. Als Beispiel der letzteren Art führt er die experimentelle Pädagogik an. Unter dem Gesichtspunkt einer Erweiterung des Bildungszieles behandelt er dann die kunstpädagogische Strömung, die Moralpädagogik und die Arbeitsschule, die er alle drei als Reaktionen gegen den Intellektualismus wertet, und die staatsbürgerliche Erziehung. Als Beispiele einer Neubegründung des Zieles behandelt er schließlich die Individualpädagogik, die Sozialpädagogik und die Noologische Pädagogik, wie sie Budde selbst im Anschluß an Euckens Philosophie des Geisteslebens in einer bei Beyer und Söhnen in Langensalza unter dem Titel „Noologische Pädagogik" erschienenen Schrift vertritt. — Budde behandelt auch im Juliheft der Deutschen Revue, S. 72, „das höhere Schulwesen im Lichte der Wandlung des Bildungsideals". Er verfolgt die Ansätze zu einem im Gegensatz zu dem alten Bildungsziel aus Hegels Zeit und Philosophie stehenden neuen, antiintellektualistischen Bildungsideal und erblickt solche z. B. in der Kunsterziehung. Er tritt für eine Einschränkung des fremdsprachlichen Unterrichts und für eine Verwendung der dadurch gewonnenen Zeit zu Gunsten von persönlichkeitsbildenden Fächern ein. — **Walter Otto**-München prüft „Moderne Forderungen nach einem neuen Geschichtsunterricht und nach einer neuen Geschichtswissenschaft" (Konservative Monatsschrift, Juni, S. 546). Er wendet sich kritisch gegen M. Henningen, „Die revolutionäre Schule und ihr Geschichtsunterricht" (1920), weniger scharf gegen Arthur Wolf, „Geschichtsunterricht im Volksstaat" (1920), und A. Meisters Sammelschrift „Der neue Geschichtsunterricht" (1920). Ausführlicher beschäftigt er sich mit den Bestrebungen auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft. In teilweise recht scharfen Worten rechnet er mit W. Goetz, „Die Deutsche Geschichtsschreibung des letzten Jahrhunderts und die Nation" (1919), ab und begrüßt dann G. v. Belows Gegenschrift „Die parteiamtliche neue Geschichtsauffassung" (1920) und v. Freytag-Loringhoven, „Die Pflege geschichtlicher Erinnerungen" (1920).

Die preußisch-deutsche Frage, die, wie bereits CW 30, 544 gezeigt, bei ihrer Wichtigkeit heute naturgemäß in vielen Zeitschriften eine

Behandlung findet, untersucht auch Karl Severing, Preußen-Probleme (Die neue Zeit 39. Jahrg., 2. Bd., Heft 14, S. 313). Im ersten Teil seiner Arbeit, die noch eine Fortsetzung finden wird, tritt er für den deutschen Einheitsstaat ein. Aber der Weg dazu über die Autonomie der preußischen Provinzen scheitert am Finanzelend und am politischen Widerstand der beiden Rechtsparteien. — Von anderm Standpunkt aus behandelt das gleiche Problem Fritz Hartung, Preußen und das deutsche Reich (Grenzboten 29, 52). Er gibt einen geschichtlichen Rückblick auf die Spannungen zwischen Preußen und dem Reich. Preußen ist ihm ein Zentrum starker aufbauender Kräfte, es ist das stärkste Staatsbewußtsein in Deutschland. Durch Zerstörung des historischen Rahmens des preußischen Staates wird dieser Tradition der Boden geraubt. Gewiß ist eine Ergänzung „durch die weichere und beweglichere Art des Südens und des Westens" nötig. Aber „nur aus einer Verbindung von preußischer Staatsgesinnung mit deutschem Wesen kann uns eine gedeihliche Zukunft erwachsen".

Eine Aeußerung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft zur türkisch-armenischen Frage und den Armeniergreueln veröffentlicht Der neue Orient 1/2, 9 in Anknüpfung an frühere Artikel derselben Zeitschrift. Sie enthält im wesentlichen eine energische Verteidigung des von Johannes Lepsius vertretenen Standpunkts in diesen Fragen gegen verschiedene Angriffe. — Zum „Mordprozeß Teilirian" nimmt A. Grabowsky Stellung (Das neue Deutschland 17/18, 247). Auch er steht in der Armenierfrage zu Lepsius. Wir hätten in Konstantinopel viel energischer auftreten müssen und können. Grabowsky bekennt sich als Freund der Türkenpolitik, auch der Mitteleuropapolitik. Aber wir hätten viel kräftiger sowohl Oesterreich-Ungarn als auch die Türkei von innen heraus regenerieren müssen, damit sich die verschiedenen Nationalitäten in diesen Staaten wohlgefühlt hätten. Dazu waren wir zu zaghaft, andererseits gelang uns dieser Umbau von unten herauf ja im eigenen Lande nicht. „Der Mordprozeß Teilirian ist eine Illustration des geheimnisvollen Satzes: Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig. Aber schließlich war auch Talaat nur Opfer, ein Asiate mit dem Firnis europäischer Zivilisation, ein Zwitter, ein Mischprodukt. . . . Letzten Endes hat der europäische Bakschisch Talaat Pascha ermordet." — Im Juliheft der Deutschen Rundschau, S. 126, ist ein Protest des Orientklubs und des Türkischen Klubs gegen die Freisprechung Teilirians, des Mörders Talaats, durch Berliner Geschworene veröffentlicht.

Auf das Gebiet innenpolitischer Ethik führt Hans Günther, Haß (Deutschlands Erneuerung 7, 398). Er predigt den Haß, warnt vor jeder Regung der Schwäche und der Liebe. Der Haß soll ein „Kennzeichen unserer Art" werden, „uns zum Erbe werden geschlechterlang, bis es endlich dahin kommt, daß wir nicht mehr die Tölpel sind, die man mit Versöhnung und Liebe ködert, nicht mehr die Harmlosen, die an Verträge zwischen uns und Fremden glauben, nicht mehr die lächerlichen Schwärmer, die Keinem zutrauen wollen, daß er klar und folgerichtig und mit dem ganzen Wortschatz der Unschuld Niedertracht auf Niedertracht verüben könne. Zur Wirklichkeit hin soll alle Erziehung der Deutschen führen — die Lehre heißt Haß!" — Im selben Heft derselben Zeitschrift (S. 426) vertritt G. A. O. Collischonn (Die unbekannte Nation) die These, die Juden seien eine Nation, nicht nur eine Religionsgemeinschaft oder Rasse. In diesem ihrem Wesen besteht ihre Gefahr für die Wirtsvölker, in deren Mitte sie sitzen. Hier steht Nation gegen Nation. Der Ausgang des Krieges fällt dieser nationalen Unterwühlung der deutschen Front draußen und in der Heimat zur Last. Retten kann uns nur Aufklärung über die uns drohende Gefahr, politische Erziehung des Volkes, Stärkung des eigenen nationalen Lebens. — In diesem Zusammenhang sei auch auf die „Offene Absage an den »Aufwärts. Christliches Tageblatt«" des unabhängigen Pfarrers Hans Hartmann-Solingen-Foche hingewiesen (Tat, Mai, S. 147). Das Blatt erscheint seit 1919 in Bethel und verbirgt nach Hartmanns Schilderung unter scheinbarer religiöser Unparteilichkeit einen exklusiv nationalistisch-militaristischen Geist.

Ein außerordentlich interessantes Bild von „Staat und Kirche im heutigen Rußland" entwirft Elias Hurwicz im Firn 18, 481. Obwohl die Bolschewiki Trennung von Staat und Kirche proklamierten, hatten Religion und Kirche mannigfache Verfolgungen zu erleiden. Die Folge war ein Wiederaufleben des religiösen Gefühls, auch in der roten Armee und in der Intelligenz, namentlich in Petrograd, wo sich ein religiöser Kommunismus auf der Grundlage des Urchristentums bildete und eine religiös-philosophische Bewegung um das Theologische Institut in Petrograd und seinen Vorsitzenden, den Philosophen Loßky, einsetzte. Es kam dort zu der Ueberraschung großer religiöser Straßendemonstrationen am Dreifaltigkeitsfest (22. Mai). Daher macht sich jetzt eine größere religiöse Duldsamkeit bei den Bolschewiki fühlbar, auch schon in Erlassen und Verfügungen, z. B. über die Freigabe von Kirchengebäuden. — Bei Gelegenheit der Erwähnung von Holitschers Rußlandbuch (CW 24, 435) wurde auf seine Betonung der Leistungen der Bolschewiki für die Kinderfürsorge hingewiesen. Wie wenig solche Beobachtungen verallgemeinert werden dürfen, beweist die erschütternde Schilderung über „Die Kinder in Sowjet-Rußland", die Elias Hurwicz in der Weltbühne 27, 4 nach bolschewistischen Quellen gibt. Die Verhältnisse erweisen sich eben stärker als aller guter Wille. So ist ein entsetzliches Elend das Ergebnis, z. B. Kinderprostitution in furchtbaren Dimensionen.

„Rabindranath Tagore als Erzieher" schildert ein anonymer Artikel im Neuen Orient 1/2, 1. — Ueber die „philosophischen Maitage in Darmstadt", die ja auch in CW 25, 455 einen Nachklang gefunden haben, äußert sich Wilhelm Michel in einem vor den Tagoretagen geschriebenen Artikel (Tagebuch 24, 748). Die Atmosphäre der „Schule der Weisheit" und der „Gesellschaft für freie Philosophie" wird geistreich gezeichnet, auch ist Michel nicht blind für die Bedeutung Keyserlings, aber er kann doch eine starke Skepsis nicht unterdrücken wegen der Bedrohung der reinen Geistigkeit durch geschäftliche Aufmachung. — Nach den Tagoretagen ist eine kurze Notiz von Theodor Haubach über „Tagore in Darmstadt" geschrieben (Tagebuch 25, 790). Er hält Tagore „für einen bedenklichen Dichter und den hiesigen Teil seiner Reise für eine ganz bösartige Farce." Dementsprechend gibt er denn auch seine kurze Schilderung jener Tage in einem höchst ironischen Ton. (Sehr zu beachten ist ein einschlägiger Artikel von Natorp Frankf. Ztg. 539. D H)

Das sehr kraftvolle Vorwort, das Emil Ludwig der 12. Auflage seiner bekannten Bismarck-Monographie (Cotta) vorausschickt, ist im 26. Heft der Weltbühne, S. 697, abgedruckt (Bismarck — nach dem Zusammenbruch). Er verteidigt darin Bismarck gegen die Beschuldigung, er sei letztlich schuld am Weltkrieg und seinem Ausgang; vielmehr betont er „die großen Zeichen seiner Mäßigung". „Bismarck war das letzte Bollwerk gegen den deutschen Imperialismus." „Eben daß Bismarck nur preußisch fühlte, schützte ihn vor allen alldeutschen Prätentionen." Seine Fehler lagen auf innenpolitischem Gebiet. Sein Werk, das Reich, hat ihn im übrigen in allem Wesentlichen überdauert. — Durch diese scharfsinnigen Darlegungen gelingt es Ludwig, Bismarck gegen die einseitigen Beschuldigungen von links zu schützen und ihn doch nicht in die Hände der Nichts-als-Gewalt-Politiker fallen zu lassen.

Das 10. Heft der Stimmen der Zeit ist als Jubiläumsheft zum Gedächtnis des 50jährigen Bestehens der Zeitschrift bezeichnet. Ihr jetziger Schriftleiter, Heinrich Sierp S. J., entwirft (S. 241) ein lebendiges Bild über die „Fünfzig Jahre »Stimmen«. Was wir gewollt und was wir wollen". Er schildert die Begründung der „Stimmen aus Maria-Laach", wie die Zeitschrift anfangs hieß, am 15. Juli 1871 unter dem Eindruck des Vatikanums, des Endes des Kirchenstaates und der Aufrichtung des „protestantischen Kaisertums". Sie war die Fortsetzung einer seit 1865 erscheinenden Sammlung von Sonderbroschüren über die Enzyklika von 1864 und das Vatikanum. Ihre Leitgedanken sind bis heute unverändert geblieben. Während des Kulturkampfes 1872—1879 fand die Redaktion Zuflucht auf dem Schloß Tervueren (zwischen Brüssel und Löwen) der Familie Robiano-Stolberg-Wernigerode, seit 1879 auf Schloß Blijenbek der Familie Hoensbroech an der holländischen Grenze bei Goch; 1885 siedelte sie nach Exaten, 1899 nach Luxemburg, 1911 nach Valkenburg im südlichen Holland über. Ihre Arbeit galt dem Kampf gegen den Liberalismus, der sozialen Arbeiterfürsorge, der Warnung vor dem Modernismus. Während des Weltkrieges wurden mehrere Hefte als „Feldausgabe" gratis an die Soldaten verteilt. Während des Krieges wurde auch die Rückkehr ins Vaterland möglich; als Sitz wurde München gewählt, der Titel in den jetzigen abgeändert. Das Zukunftsprogramm der Zeitschrift ist Eintreten für die katholische Kirche und ihr Oberhaupt, „da sie die einzige Kirche ist, die das Christentum in seiner ganzen Größe und ganzen Wahrheit erhalten hat". — Im selben Heft, S. 261, durchmißt Peter Lippert S. J. in einem Rückblick den Zeitraum „vom Vatikanum bis zur Weltrevolution". Die äußere Front der katholischen Kirche richtete sich in dieser Zeit gegen D. Fr. Strauß, Nietzsche, den preußischen, später den französischen Kulturkampf, ihre innere Front gegen Altkatholizismus, Modernismus, Okkultismus. Ueberall war sie siegreich; der Kampf gegen den Okkultismus ist freilich noch nicht ausgefochten. Neben dieser Kampfesarbeit steht die Friedensarbeit der katholischen Kirche: Heiligung der Seelen (eucharistische Bewegung, Maßnahmen zur Hebung des Priester- und Ordensstandes, Kodifikation des Kirchenrechts); Bewahrung der Gemeinschaftsidee im Gegensatz zu mechanischer Häufung der Individuen und bloßem Zweckverband (christliche Erhaltung und Gestaltung von Familie und Ehe durch juristische und religiöse Mittel, Kampf um Jugend und Schule); Heiligung und Hebung des Volkslebens (Seelsorge, soziale und karitative Werke, Organisationen des werktätigen Volks, Presse, Bibliotheken). Vatikanum und Weltrevolution, das sind die zwei Pole der Entwicklung: einerseits zunehmende Konzentration des Katholizismus, andererseits die in Individualismus, Subjektivismus, Relativismus heranreifende anarchische Entwertung aller Werte, die zu Bolschewismus und Weltrevolution führen mußte. Damit ist die Aufgabe des Katholizismus deutlich bezeichnet. Er ist Aufbau- und Fortpflanzungszelle innerhalb des allgemeinen Zerfalls, wenn er auch an seinem Teile dem Zeitgeist quantitativ seinen Tribut zahlen muß.

Nachtrag (23. 8.): In CW 33 sind ein paar Druckfehler zu verbessern: Sp. 596 Z. 19: Messalianer; Sp. 597 Z. 34 v. u.: Volkshochschularbeit; Z. 30 v. u. Lankwitzer.

Berlin-Friedenau — Hermann Diehl

## Wöchentliche Chronik

Die preußische verfassunggebende Kirchenversammlung wird enthalten: 8 Frauen, darunter 3 Oberlehrerinnen, 8 Arbeiter oder -Sekretäre, 7 Handwerker oder Mittelstandsvertreter, 15 Volksschullehrer, 7 Oberlehrer oder Direktoren, 16 Universitätsprofessoren, 30 Juristen und Verwaltungsbeamte, 8 Vertreter der Industrie und des Bergwerks, 7 des Handels, 7 kleinere, 12 größere Landwirte, 1 Hausbesitzer, 3 mittlere Beamte, 37 Pfarrer, 30 Superintendenten und Konsistorialräte. — Die Mitglieder der Positiven Union, der Lutherischen Vereinigung, des Gnadauer Verbandes und andre Abgeordnete wollen sich zu einer „Bekenntnistreuen Vereinigung" zusammenschließen.

Der Hauptvorstand der Vereinigung der Evangelisch-Lutherischen innerhalb der preußischen Landeskirche hat dem Vorstande der Deutschnationalen Volkspartei ihr „tiefes Bedauern über die gegen den Reichsboten, das um die Pflege deutsch-nationaler Gesinnung und um die Förderung aller evangelischen Interessen hochverdiente Organ, eingenommene Haltung" ausgesprochen.

Bei ihrer Tagung am 25. August in Berlin hat die Evangelisch-Lutherische Konferenz (Augustkonferenz) im Anschluß an einen Vortrag von D. Schneider eine Entschließung angenommen, in der sie erklärt: Die Konferenz hält es für notwendig, daß als Voraussetzung für die neue Kirchenverfassung die schrift- und bekenntnismäßige Grundlage der Landeskirche klar und unmißverständlich zum Ausdruck kommt. Sie wünscht, daß dem geistlichen Element in der Kirchenleitung höhere Selbständigkeit und Verantwortlichkeit zugewiesen werde. Sie erhofft von größerer Bewegunsfreiheit der Synoden eine Belebung der Gemeinden und fordert neben den Synoden mit den schwankenden Mehrheiten ein leitendes Organ, das die kirchlichen Aufgaben nach feststehenden Gesetzen und Gesichtspunkten erfüllt.

Neben den katholischen Jugendorganisationen der höheren Schulen (Quickborn und Hochland) ist unter dem Namen „Jungborn" eine Zusammenfassung der erwerbstätigen katholischen Jugend gebildet worden.

An der Akademie für Tonkunst in München wird mit dem kommenden WS ein Lehrstuhl für Kirchenmusik errichtet.

Die evangelische Kirche Posens beabsichtigt im Herbst an Stelle des verloren gegangenen Predigerseminars in Wittenburg ein solches in der Stadt Posen zu eröffnen.

Im ersten Halbjahr 1921 sind in Oesterreich 9 Orte für den evangelischen Gottesdienst neu erschlossen, 2 neue selbständige Pfarreien entstanden, in den Gemeinden Wien und Graz je 1 neues Pfarramt, außerdem mehrere Vikariate errichtet oder wieder errichtet worden.

Die deutsche evangelische Kirche in der Tschechoslowakei besaß Juni 1921 57 Pfarrer, 22 Zweiggemeinden, 108 Predigtstellen mit 88 347 Seelen.

Die lutherische Kirche in Lettland ist in größter Bedrängnis. Das neue Agrargesetz läßt jeder Kirche als Kirchenvermögen nur noch 50 Hektar Landes, und auch diese können meist wegen Mangels an Inventar nicht bewirtschaftet werden. 32 Pastoren sind von den Kommunisten ermordet, andere geflohen: 40 Prozent der Landespfarren stehen leer.

Durch die Angliederung Westungarns an Oesterreich ist die evangelisch-theologische Akademie in Sopron (Oedenburg) obdachlos geworden. Somit sind alle drei theologische Akademien der evangelischen Kirche von ihrem Sitze vertrieben. Es sollen die kümmerlichen Reste der drei Institute in Pecs (Fünfkirchen) untergebracht werden. Pecs ist aber vorläufig von den Serben okkupiert und wird erst geräumt werden müssen.

Die Salesianer Don Boscos eröffneten im August in Essen-Borbeck ihre erste Niederlassung in Preußen.

In Prag wird ein Zentralbüro errichtet, um die Vereinigung der römisch-katholischen und orthodoxen Kirche zu fördern.

In Mailand ist eine katholische Universität, vorläufig nur mit einer philosophischen und einer sozialwissenschaftlichen Fakultät eröffnet.

Die von dem japanischen Pfarrer des AEPMB Aoki gegründete Gemeinde in Osaka hat sich selbständig gemacht.

An der 7. allindischen Konferenz indischer Christen haben sich zum ersten Male auch Vertreter der römisch-katholischen Kirche beteiligt. Infolge der Tätigkeit der Konferenz sind ein indischer Christ in den Staatsrat, ein anderer in die gesetzgebende Versammlung berufen worden.

Nach einer Meldung des „Tag" (Nr. 381 vom 14. August) hat der Vatikan kürzlich mit der lettländischen Regierung ein für die Politik der Kurie sehr vorteilhaftes Konkordat abgeschlossen. Den Katholiken wird volle Religionsfreiheit zugestanden; der neuernannte lettländische Bischof (ein Lette von Geburt) und sein Beamtenkörper wird von der lettischen Regierung besoldet; die Jakobikirche, eine der ältesten Kirchen Rigas, soll römische Bistumskirche werden. Die katholische Geistlichkeit untersteht nicht der weltlichen, sondern der kirchlichen Gerichtsbarkeit; Priester, die sich strafbar gemacht haben, haben ihre Strafen in Klöstern abzubüßen.



Die jugoslawische Nationalversammlung hat einen Antrag des schismatischen Priestervereins angenommen, wonach jede Kanzelansprache und jede Festpredigt vorher einer staatlichen Zensurbehörde vorgelegt werden müssen.

Eine christliche Universität in Kairo ist von Nordamerikanern mit zunächst 150 Studenten, davon etwa 100 Muhammedanern, eröffnet worden. Die Studenten leben gemeinsam und versammeln sich täglich in der Hauskapelle zu Gebet und Schriftverlesung.

Von Personen. Habilitiert: Liz. Joh. Haenel in Greifswald für Biblische Philologie und Hebräisch. Lehrauftrag erhielten in Göttingen: Liz. Erik Petersen für Christliche Archäologie, Liz. Hans Duhm für Geschichte und Religionsgeschichte des orientalischen Kulturkreises. Ernannt: Prof. Eduard Simons in Bonn zum Konsistorialrat beim Konsistorium der Rheinprovinz. Gestorben: Professor Hermann Bavinck an der freien Universität in Amsterdam, Führer der reformierten Theologie Hollands.

Lesefrüchte. „Ich bin eine hoffnungsfrohe Art von Mensch, weil ich glaube, auf die Dauer ist das richtig. Ich glaube an die Vorsehung, und wenn ich dunkle Wolken sehe, dann sage ich, sie werden sich allmählich wieder zerstreuen und, Gott seis gedankt, die selbe alte Sonne ist hinter ihnen." Wer wird so gesprochen haben? Es war Lloyd George, bei einer Feier in einem kleinen Ort Yorkshires ... Vielleicht vermutet das nicht Jeder, aber Lloyd George ist eine religiöse Natur und beinahe sentimental. Nicht aus cant, das ist Unsinn. Die Engländer nehmen diese Dinge tiefernst und sie haben einen Glauben. Sie schöpfen Kraft daraus. Lloyd George ist Methodist. Frankf. Ztg. 650.

E St

---

## Verschiedenes

**Platons Dialoge.** Uebersetzt und erläutert von Otto Apelt. [Die einzelnen Stücke sind schon in voriger Nummer Sp. 638 aufgeführt.] Leipzig, Felix Meiner.

Es ist zweifellos eine sehr erfreuliche und verdienstliche Leistung, die in der nun vollendeten Apeltschen Plato-Uebersetzung vorliegt. Seit Schleiermacher war der ganze Plato nicht mehr in deutscher Sprache erschienen. Schleiermachers Uebersetzung war schwer erhältlich; einiges davon war zwar bei Reclam vertreten, der „Staat" seit einiger Zeit in der Philosophischen Bibliothek; aber an beiden Orten machten sich von Seiten der Herausgeber zum Teil deplazierte schnoddrige Randglossen, zum Teil die aufdringliche Kommentierung Platos von einem Plato keineswegs gewachsenen andern philosophischen Standpunkt aus störend bemerkbar. So ist die neue, von 1911—1920 erfolgte deutsche Plato-Ausgabe sehr zu begrüßen.

Es kann für ein Zeitalter nicht ohne Bedeutung sein, wenn Plato wieder zu ihm zu reden beginnt – auch zu einem nicht griechisch lesenden Publikum! (Und wie viele Nichtaltphilologen sind in unserm barbarischen Zeitalter im Stande, ihren Plato ohne .... brücke griechisch zu lesen?) Ueber alles wissenswerte historische Detail geben am Ende jedes Dialogs vielfach eingehende gelehrte Anmerkungen aufhellenden Bescheid. Weniger fördernd sind leider die Einleitungen, sofern sie sich auf den eigentlichen Sinn der Platonischen Philosophie beziehen. Es kann doch die Frage aufgeworfen werden, ob es für einen Herausgeber ratsam und einer gegenwärtigen und zukünftigen Leserschaft erwünscht ist, wenn mit der verdienstlichen Wiedergabe des Textes zugleich das möglicherweise sehr weit hinter dem Autor zurückbleibende Verständnis des Herausgebers ad posteriores überliefert wird (vgl. z. B. die Einleitung zu Kratylus S. 23 f.). Damit ist auch eine Schranke der Uebersetzung selber angedeutet. Wenn irgend ein philosophischer Autor des klassischen Altertums, so erfordert Plato für seinen Uebersetzer eine denkbar intensive Kongenialität der philosophischen Erkenntnis. Bei der Feinheit der Platonischen Ausdrucksweise ist ja doch ein nicht sinnvoll wiedergegebener Ausdruck im Stande, einen ganzen Zusammenhang im Dunkeln zu lassen. Damit ist, gewiß im Sinne des Herausgebers selber, daran erinnert, daß dieser deutsche Plato den, der sich tiefer für das Verständnis der Platonischen Philosophie interessiert, keineswegs vom griechischen Plato dispensiert Trotzdem wird er aber, so gut wie der anspruchslosere Platoleser, dankbar die Apeltsche Uebersetzung zu Rate ziehen als Hypothesis, d. h. als Ansatz zu einem vollen Verständnis Platos.

Peter Barth

**Erinnerungen und Briefe des Hundes Rolf.** Von Paula Moekel. Zweite Auflage. Stuttgart, Robert Lutz. 160 S. 12 Mk.

Im Anschluß an die Veröffentlichungen von Frau Paula Moekel über ihren gelehrigen Hund Rolf — vgl. CW 1921 Nr. 1 — bringt jetzt, nach dem Tode der Lehrmeisterin und des Hundes, der Ehemann, Rechtsanwalt Dr. F. Moekel, eine Zusammenstellung der wichtigsten Aufzeichnungen.

Neu ist die Tatsache, daß der Hund aus der Erinnerung seine Lebenserfahrungen diktiert hat; und es mag wohl diese Angabe manchen Zweifler in seinem Unglauben bestärken. Neu ist auch, daß die Hauskatze sich ebenfalls als gelehrige Schülerin ausweist, wie auch, daß allein in Stuttgart bereits mehrere Hunde öffentlich vorgeführt worden sind, die ebenfalls die Klopfsprache gelernt haben.

Friedrich Ahlfeld

**Kleine Mitteilungen.** Es gibt in Deutschland eine Vereinigung von Freunden der Quäker. Sie wird vertreten von Herrn Paul Helbeck, Elberfeld, Augustastraße 30. Von Freitag den 16. bis Montag den 19. September veranstaltet sie ein Zusammensein in Dillenburg, das einen intimen Charakter tragen soll und darum mit begrenzter Teilnehmerzahl stattfindet. Wer Näheres wissen will, wende sich an obige Adresse. R

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

## Anzeigen

### VFCW.

**Ordentliche Mitgliederversammlung**

Eisenach, Erholung, Dienstag den 4. Oktober 8 Uhr abends

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Wahlen: Vorstand, Engerer Ausschuß, Vertrauensleute.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand

**Versammlungskalender**

16.—19. September Vereinigung von Freunden der Quäker Dillenburg
18.—20. „ Pfarrervereine Heidelberg
20. 21. „ Gustav-Adolf-Verein Bremen
28. 29. „ Bund für Gegenwartchristentum Zittau-Oybin
3.— 6. Oktober Bund für Gegenwartchristentum Eisenach

## Bund für Gegenwartchristentum

**Eisenach 3.—6. Oktober**

Wo nicht anders angegeben, in der „Erholung"

Montag 3. Oktober, Nachm. 3 Uhr Beratung der Vorstände der im BGC zusammengeschlossenen Verbände. — 7 Uhr Wissenschaftlicher Vortrag für die FCW: Foerster (Frankfurt a. M.) über Marcionitisches Christentum (Der Glaube an den Schöpfergott und der Glaube an den Erlösergott).

Dienstag 4. Oktober 8—10 Uhr Sonderversammlungen. 9 Uhr AEPMV. Gleichzeitig 9 Uhr Andacht in der Wartburgkapelle (Eintritt nur gegen Karten). — 10 Uhr Erste Hauptversammlung. Vortrag von Gunkel über die Frömmigkeit der Psalmen. Besprechung. — 2 Uhr gemeinsames Essen. — 6 Uhr Freundesandacht in der Kreuzkirche. — 8 Uhr Mitgliederversammlung der FCW. Gleichzeitig Jugendversammlung an noch zu bestimmendem Orte.

Mittwoch 5. Oktober 8½ Uhr Zweite Hauptversammlung. Vortrag von Liebe (Freiberg): Der Gott des neuen Geschlechts und wir. Aussprache. — 2 Uhr Gemeinsames Essen. — 5 Uhr Mitgliederversammlungen der FFV, BFV, BGC. — 8 Uhr Weihespiel Jeschuah von Faure, dargeboten von König Würzburg und seiner Schar. Gleichzeitig Beratung der Akademiker.

Donnerstag 6. Oktober 8—10 Uhr Sonderversammlungen. — 10 Uhr Ausflug nach Wilhelmsthal. Der Ausflug wird zu einem geistig wertvollen, ernst-fröhlichen Abschluß gestaltet werden. Frühzeitige Mitteilung, daß man an dem Ausfluge teilnehmen wolle, ist sehr erbeten.

Gäste sind zu der Tagung willkommen, außer zu den Mitgliederversammlungen.

Anfragen wegen Wohnungen zu der Tagung vom 2.—6. Oktober richte man an Fräulein Marta Hentschel, Eisenach, Goethestraße 11. Hotelzimmer 12—20 Mk, Frühstück 5—8 Mk., Privatquartier 10—12 Mk. mit Frühstück. Bei der Ueberfüllung der Gasthäuser ist diese Vermittlung sehr zu empfehlen. Antworten können nur erfolgen, wenn Rückporto der Anfrage beiliegt. Anschriften genau und lesbar!

Für meine Schwester, Ende der Vierzig, in der Führung des Haushalts erfahren, musikalisch, suche ich Stellung in frauenlosem Hause oder als Pfarrgehilfin.
D. Paul Jaeger, Pfarrer in Freiburg i. B.

**Das Heim der Freunde der Christlichen Welt**

in **Friedrichroda**, Schreibersweg 6

bietet den Freunden und Gesinnungsgenossen der Christlichen Welt Sommer und Winter einen behaglichen Aufenthalt zu Erholung und Gemeinschaft. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer. Anfragen an die Hausmutter Fräulein **Arents**.

Ende September erscheint endlich der schon so lange erwartete, heiß umstrittene **Bd. III Schlußband** von **Bismarck-Gedanken und Erinnerungen** geb. M. 24.— und liefert diesen Bd. sowie jedes andere neue Buch franko und auf Quartal-Cto.
**Theodor Rother, W. Stöver**
Buchhdlg. für Theologie, Leipzig

Gesunde, leistungsfähige Pfarrerstochter, 27 alt, vollkommen in selbständiger Führung des Haushaltes, sucht ab Weihnachten 1921 entsprechende Vertrauensstellung (Leben nach A. Just's Naturheilmethode bevorzugt). Angebote an **B. H.** Marburg, Hess. Frankfstr. 431

**Als Ersatz für ein Gemeindeblatt**
bieten wir eine

### Sonderausgabe

unseres evangelisch-protestantischen Sonntagsblattes

## „Die Kirche" — „Der Sonntag" an.

Vierteljährlich 13 Nummern von 8 Seiten. Größe einer Seite 23×30,5 cm. — Preis: Vierteljährlich für die Leser Mk. 4.—, für die Agenten Mk. 3.20 porto- und verpackungsfrei.

Bei mindestens **300** festen Beziehern **Sonderausgabe** mit eigenem Titel und unberechnetem **wöchentlichen** lokalen Text im Umfang von zirka 600 Wörtern; bei Mehrtext nach Vereinbarung.

Zur Einführung solcher Sonderausgaben stellen wir 3 bis 4 Wochen hindurch Probeblätter mit lokalem Text und eigenem Titel zur Verfügung. Wer beabsichtigt, eine solche Ausgabe zu veranstalten, möchte sich sofort an uns wenden; wir sind zu jeder weiteren Auskunft gern bereit. — Solche Gemeindeausgaben unseres Sonntagsblattes bestehen bereits in Städten Norddeutschlands, Rheinland-Westfalens, Nassaus, Hessens, Badens usw. — **Bis jetzt 25 Sonderausgaben.**

„Die Kirche" ist das älteste und wohl für das Gebotene das **billigste**, beste und weitverbreitetste evangelische Sonntagsblatt liberaler Richtung, es ist volkstümlich redigiert, erbauend, belehrend, unterhaltend. Die Schriftleitung vermeidet nach Möglichkeit, kirchliche oder politische Polemik im allgemeinen Teil des Blattes zu treiben. Sie will nur aufbauend wirken, ohne ihren kirchlich-liberalen Standpunkt zu verleugnen. Sie überläßt den Herausgebern der Sonderausgaben den lokalen Teil zur freien Verfügung gegen Uebernahme der gesetzlichen Verantwortung.

**Evangelischer Verlag, Heidelberg**

## Die Verfassunggebende Kirchenversammlung

tritt in der nächsten Zeit zusammen. Die Berichterstattung über die außerordentlich wichtigen Verhandlungen bedingt geradezu für viele Kirchengemeinden die Schaffung eines

**eigenen Gemeindeblattes**

das die Gemeindemitglieder über kirchliche Fragen, sowie über die Vorgänge in der eigenen und Landeskirche unterrichtet und den Pfarrern und kirchlichen Körperschaften Helferdienste leistet bei der Erweckung und Vertiefung des religiösen und kirchlichen Lebens in der Gemeinde. Unser

## Sonntag und Alltag

**Religiöses Wochenblatt**

herausgegeben unter Mitarbeit von Geistlichen
von **Pfarrer Dr. Paul Luther**

**9. Jahrgang. Bezugspreis 2,75 M. für das Vierteljahr**
dient diesem Zweck und wird bereits von
**58 Kirchengemeinden als Gemeindeblatt benutzt.**

Bei einer Mindestauflage von 400 Exemplaren stellen wir unser **„Sonntag und Alltag"** den einzelnen Kirchengemeinden als **eigenes Gemeindeblatt** zum ermäßigten Preise von **2,10 Mk.** zuzüglich Versendungsspesen zur Verfügung, wobei wir der Gemeinde **ohne Mehrberechnung** gestatten, die **ganze letzte Seite** durch Gemeindenachrichten auszufüllen und diese Exemplare mit einem **besonderen Kopfe** zu drucken, der sie als Gemeindeblatt kennzeichnet. — **Probenummern** versenden wir **unberechnet** und **portofrei** und bitten, vom Verlage ein Sonderangebot einzufordern.

**Hutten-Verlag Berlin SW 11**
**Schöneberger Straße 8**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.

**Hierzu als Beilage ein Bücherverzeichnis von der Agentur des Rauhen Hauses Verlag in Hamburg (Schlunk, Die Weltanschauung im Wandel der Zeiten)**